

Ein ganz kleiner Irrthum.

Humoresk von Paul Elich.

In Nordwesten Berlins wohnt der Zahnarzt Dr. Lennich, dem jüngst die folgende lustige Geschichte passirt ist, die ich zu Zug und Frommen Aller hier erzähle will.

Dr. Lennich hat eine sehr umfangreiche Praxis, weil er ein sehr geschickter Arzt ist und trotzdem nicht zu hohe Preise nimmt.

Man sollte nun meinen, daß Leute, die von ihren Zahnschmerzen so billig befreit werden, zum Dank dafür auch gleich baar bezahlen — das ist aber leider nicht der Fall, im Gegenteil, es kommt sogar vor, daß manchen Leuten schon ein neuer Zahn gewachsen ist, bevor der ehemals gezogene noch bezahlt ist.

Soll ich einen hartgeleiteten Berger hatte der Art, da anders kein Geld zu bekommen war, verlegen müssen. Natürlich war auch das vergebens, denn der Mann hatte nichts — seine Goldplomben konnte man ihm auch nicht nehmen — und so mußte denn der geprellte Arzt auch noch die Gerichtskosten bezahlen.

Eines Tages erschien bei Dr. Lennich der blaue Mann — brutale Menschen nennen ihn Gerichtsvollzieher — um die Kostenrechnung im Betrage von 6,30 Mark einzuziehen.

Der Arzt war mitten in der Arbeit — das Wartezimmer war gedrängt voll, und da im Sprechzimmer eben eine größere Operation vorgenommen wurde, bei der unser Doktor nicht gestört werden durfte, so führte der Diener, ein altes Fattotum des Hauses, den blauen Mann in's Wartezimmer.

Der Mann des Geschehes wurde von den Patienten mit großen Augen angesehen. Sehr beliebt beim Publikum sind diese Leute ja niemals, und so mag denn dem Beamten auch wohl nicht gerade angenehm zu Muthe gewesen sein, als er so viel fragende Augen auf sich gerichtet sah. Indessen ertrug er es mit Geduld und wartete wohl zehn Minuten. Länger aber schien er keine Zeit zu haben, und da der Doktor noch immer nicht mit der Operation zu Ende war, vollzog er kurzer Hand das Gericht, — holte ein blaues Siegel — genannt auch Kuckuck — hervor, klebte es auf die Seitenwand des großen Pfeiler spiegels und ging fort.

Sprachlos sahen die Patienten sich an — das hatte dem Doktor doch Niemand zugerannt — zu sagen aber wagte keiner etwas.

Endlich war die große Operation im Sprechzimmer beendet, und nun wurden die anderen Patienten der Reihe nach abgefertigt.

Jeder sah den Doktor halb erschaut, halb mitleidig an, was dieser, der von dem Geschehen des blauen Mannes ja keine Ahnung hatte, sich durchaus nicht erklären konnte — und jeder, aber auch jeder bezahlte sofort nach beendetem Besuche, wofür der immer mehr erschante Doktor erst recht keine Erklärung finden konnte.

Nach Schluß der Sprechstunde zog Doktor Lennich feilerbetragen den Ueberrock an und ging in sein Stammlokal zum Mittagessen, denn er war ja noch Junggelle. Inzwischen räumte der alte Diener auf, und da entdeckte er zu seinem Entsetzen das Siegel am Spiegel. Jetzt war auch er sprachlos. Natürlich hatte er das Erscheinen des Beamten längst bemerkt, und da er ihn später nicht mehr im Wartezimmer gesehen, hatte er seinem Herrn auch gar nichts davon gesagt. Nun aber war er in taufend Angsten und jetzt wagte er schon gar nichts mehr zu sagen, weil er fürchtete, daß der Doktor ihn entlassen könne. Also nahm er den Schmal des Thürvorhangs und zog ihn so vollständig zurecht, daß der blaue Vogel vollständig dadurch verdeckt wurde. Nun war er ja vorerst gerettet. Inzwischen wollte er nachhinken, wie er sich am besten aus der Klemme ziehen konnte.

„Berlin ist Weltstadt“, so prahlt der geborene Berliner wohl gern, in Wirklichkeit aber bildet in Berlin ein jeder Stadttheil eine Stadt für sich, und innerhalb eines solchen Theils ist der Klatsch fast ebenso groß, wie er es in den Städten der Provinz sein soll.

Nichts war natürlicher, als daß sich die Kunde, beim Dr. Lennich habe der blaue Mann gefezelt, mit rasender Eile in dem ganzen Stadtviertel verbreitete. Jeder Patient erzählte es zu Hause, bei den Angehörigen wie bei Freunden und Bekannten, und so wußte es bald jeder, der den Doktor kannte, nur dieser selbst — wie das ja immer so ist — hatte keine Ahnung davon, daß alle Welt ihn mit einemmal für einen ruinierten Mann hielt.

Am nächsten Tage war der gute Doktor nicht wenig erschaut, als im Laufe des Vormittags nacheinander wohl ein Duzend Rechnungen zur Zahlung ihm vorgelegt wurden: der Rohlenlieferant, der Schlächter, der Bäcker, der Kaufmann, der Schuster, Schneider und Wäscheferant, sie alle kamen und wollten Geld haben.

Dr. Lennich war ein reeller Mann, er sagte sich, wenn die Leute mir die Rechnung schicken, dann werden sie wohl Geld brauchen, mithin bezahle ich alles, obgleich es ihm nicht allzu leicht war, nur wunderte er sich, daß alle auf einmal kamen. Aber darüber lange nachzudenken, blieb ihm nicht

Zeit, weil sein Wartezimmer wieder gedrängt voll stand.

Die Kunde von dem so plötzlichen Ruin des Arztes, den alle für einen soliden und wohl bemittelten Mann gehalten, drang auch in das Haus des Herrn Bergemann, für dessen Tochter der Arzt ein so lebhaftes Interesse gezeigt hatte, daß man jeden Tag darauf gefacht war, er würde um die Hand der schönen blonden Elfe anhalten.

Papa Bergemann, ein würdiger, alter Herr, der gegen die Verbindung seines Kindes mit dem Doktor gar nichts einzuwenden hatte, wollte die Heirat durchaus nicht glauben und erklärte sehr bestimmt: „Das ist Klatsch, von Rednern erfunden, somit nichts! Ich kenne den Doktor besser!“

Tante Luise aber, eine wütende alte Jungfer und Männerfeindin, rief voller Empörung: „Ob nein, ich glaube es schon! Er ist eden wie alle modernen jungen Männer, ein Durchgänger, der sein Hab und Gut verjubelt und sich dann durch eine reiche Erbin wieder emporklimmen will.“

Das hörte Fräulein Elfe, und da sie den Doktor herzlich lieb hatte, fing sie laut zu schluchzen an.

„Ach mir das Kind nicht angstlich! rief der alte Herr, der durchaus keine Thränen sehen konnte.“

Während ging die Tante hinaus. Am Abend kam Dr. Lennich zur Statpartie. Gleich beim Eintritt merkte er, daß etwas vorgefallen war. Der alte Herr war zwar freundlich, aber doch ein wenig zurückhaltend, die Tante war geradezu feindselig und Blasen hatte rothgeweinete Augen und war ganz verzweifelt. Er fand keine Erklärung dafür, er hoffte aber, daß sich die Stimmung im Laufe des Abends bessern würde.

Aber er hoffte vergebens. Im Gegenheil, die Entfremdung wurde immer größer, und deutlich merkte er, daß irgend ein Uebel in der Luft lag. Endlich ging es nicht mehr weiter so. Der Doktor plagte mit der Frage heraus: „Meine Herrschaften, irgend etwas ist hier geschehen, das uns alle wie ein Alp bedrückt — Herr Bergemann, ich bitte, schenken Sie mir klaren Wein ein.“

Der alte Herr räusperte sich zuerst ein wenig und erzählte dann dem Arzt gerade heraus, was man über ihn muntele.

Dr. Lennich war zuerst erschaut, dann empört und schließlich vergnügt. „Nicht ein wahres Wort ist daran!“ rief er lachend.

Tante Luise aber entgegnete würdevoll: „Bitte, Herr Doktor, meine Freundin hat es selbst gesehen, wie Ihr Wartezimmer versegelt worden ist — und meine Freundin läßt nicht!“

Belustigt antwortete darauf Dr. Lennich: „nun, meine Herrschaften, das Einfache ist doch wohl, wir fahren zu mir und überzeugen uns, wer hier eigentlich im Recht ist.“

Das geschah. Alle stiegen in eine Droische und fuhren nach der Wohnung des Arztes.

„So, bitte sehr, meine Herrschaften“, rief heiter der Doktor, „hier ist mein Wartezimmer, bitte, suchen Sie die Siegel!“ Damit jündete er die Gaslampen an und ließ die drei eintreten.

Sofort stürzte die Tante auf den Spiegel zu und rief triumphierend: „Nun, Herr Doktor, bitte, überzeugen Sie sich, ob ich gelogen habe!“ — Dabei hob sie den Thürvorhang hoch, so daß man das blaue Siegel sehen konnte.

Sprachlos sahen die Andern darauf und sprachlos starrte der Doktor einen nach dem andern an. Plötzlich rief er an dem Götzenzug, so daß der erschreckte alte Diener ängstlich hereingewandelt kam.

„Wie kommt das Siegel an den Spiegel?“

Der alte Diener stand zitternd da und gehand endlich, daß er gestern verfallen habe zu melden, — der Gerichtsvollzieher sei da gewesen.

Allgemeines Erschauen und Entsetzen, nur Tante Luise nicht mit einem hochhaft triumphierenden Lächeln.

„Aber ich schulde doch keinem Menschen etwas!“ schrie der Doktor wütend, da er durchaus keine Erklärung dafür finden konnte.

Endlich fragte der alte Herr: „Gai Sie denn jemand verklagt, oder sind Sie verurtheilt worden?“

„Gott bewahre! Ich habe jemand verklagt, leider aber nutzlos, so daß ich jetzt sogar noch die Gerichtskosten dazu bezahlen muß,“ rief der Arzt.

Plötzlich lachte der alte Herr laut auf: „Na, da haben wir ja eine Erklärung dafür! Der Beamte war hier, die Kosten einzuziehen, jedenfalls waren Sie beschuldigt, und da er nicht warten konnte, hat er kurzen Prozeß gemacht — so erklärt sich ja jetzt Alles!“ Lachend schüttelte er nun dem Arzt die Hand, und dann fuhr man wieder zurück, die so jah unterbrochene Statpartie zu Ende zu führen.

Vierzehn Tage später bekam der Doktor dann die Aufforderung, die 6,30 Mark sofort zu bezahlen, widrigenfalls die gepfändeten Sachen sofort versteigert werden würden.

Natürlich zog es Dr. Lennich vor, die Summe sofort zu zahlen. Mit der Quittung aber ging er zu Bergemann's, bewies dort, daß nichts Ehrenkränzendes mehr auf ihm laste und bekam zum Dank dafür das Jawort von Vater und Tochter.

Rur Tante Luise schmolz noch immer.

Arzte und Apotheker in China.

Das Reich der Mitte ist das Land der Arzte vom Schläge Dr. Eisenbarbs. Die Diagnose, Prognose sowie die Behandlung aller Krankheiten beruht einzig und allein auf der Puls-Theorie.

Die bezopften Jünger Askulaps wollen die Natur jeder Krankheit durch einfaches Fühlen des Pulses erkennen. Diese Puls-Theorie ist aber eine ganz besondere. Jeder Theil des Körpers hat nämlich einen bestimmten Puls. Sie fühlen ihn zunächst an beiden Handgelenken, und damit nicht genug, sie können sogar sechs verschiedene Pulse an verschiedenen Theilen jedes Armes fühlen. Ferner hat nach ihrer Meinung die Wärme in der Gallenblase, die Feuchtigkeit in den Nieren ihren Sitz, die Seele wohnt in der Leber und im Gehirn, Freude und Zuerst ist im Magen, welche letztere ja nach Anschauung mancher Menschen recht verständlich ist.

Die ärztliche Praxis ist in China frei, und nur die Leibärzte des Kaisers, etwa 30 an Zahl, müssen vor einem Kollegium in Peking eine Prüfung bestehen. Sonst heilt Jedermann, der die alten Rezeptbücher studirt hat, frisch darauf los. Natürlich erfreuen sich auch, ganz wie bei uns, manche Arzte in China größerer Beliebtheit als andere. So sind z. B. solche, die aus alten Rezeptfamilien stammen, sehr gesucht. Berühmten chinesischen Arzten werden sogar Tempel errichtet, in denen sie gemäß dem Ahnenkultus der Chinesen verehrt werden. Dagegen kann der europäische Arzt dem Chinesen gar nicht imponiren, schon deshalb nicht, weil der Europäer nicht so viele Instrumente nötig hat. Das Weilegen von Spottnamen seitens des Volkes an einheimische Arzte ist etwas ganz Gewöhnliches, und zwar giebt man ihnen Namen der Arzeneien, welche sie am häufigsten verschreiben, wie z. B. Dr. Khabarber, Dr. Hirschhornsalz u. dergl.

Die Lebensweise aller dieser Arzte ist so ziemlich die gleiche. Bis gegen 10 Uhr erwarten sie in ihrer Wohnung Patienten, dann machen sie ihre Besuche, und zwar meist in einer Sänfte. Es kommt mitunter vor, daß der Kranke über die Hausthür das Schild des Doktors hängt, damit der letztere die Wohnung leichter finden kann; denn dies ist in einer chinesischen Stadt, wo ein Haus dem andern so sehr ähnelt, keine Kleinigkeit, und das Nummern der Häuser ist bis jetzt unbekannt in China. Der Reizitus wird von den nächsten Verwandten des Kranken mit tiefen Begrüßungen empfangen. Man bietet ihm Thee und ein Pfeifen an und fordert ihn dann auf, den Puls des Kranken zu fühlen, der ihm ja alles sagt. Dann wird ein möglichst langes Rezept mit Pinsel und Tusche auf ein großes Stück Papier geschrieben und zur Apotheke gebracht.

Das Heukere und auch wohl die innere Labeneinrichtung der chinesischen Apothekeln macht einen leicht zufriedensstellenden Eindruck. Der einschichtige Europäer wenigstens wird sich an der mit einer gewissen Regelmäßigkeit vorgeordneten Anstalt: dem Apotheker, der Drogen einkauft, gebühren zwei Augen; für den Doktor, der sie anwendet, genügt eins; der Patient aber soll blind sein! nicht sonderlich höflich; auch wird er den in einer Labende aufgerichteten, den Vorfahnen des Besitzers gewidmeten terzendustenden und speidustenden Altar als eine berechtigte Eigentümlichkeit gern mit in den Kauf nehmen. Und vollends beruhigen würden ihn die Reihen wohlgeordneter Porzellanstöpfe, die ihm entgegengekauft, mehrere blitzblau gepulverte Marmor- und Granitmörser, eine Anzahl von Sieben zum Pulverisiren und einige feuerfeste Tiegeln, welche Gerüche insgemein die Ausstattung der chinesischen Apotheken ausmachen. Die Kunst der chinesischen Apotheker, die im Umgange eine stoische Ruhe bewahren und sich mit Vorliebe in Sentenzen auszudrücken belieben, um den gedankenvollen, intellektuell überlegenen Menschen zum Schatz zu tragen, beschränkt sich auf die allerdings hochangesehene Fähigkeit des Konfirirens und der Zubereitung von Pflanzen und anderen Naturerzeugnissen. Im Uebrigen ist dem Chinesen weder der Unterschied zwischen Chemie, Physik und Naturgeschichte bekannt, noch hat er je etwas von wissenschaftlichen Methoden zur Bestimmung der Temperatur und des spezifischen Gewichtes gehört. Er stellt zwar eine Reihe chemischer Substanzen richtig her und fügt sie nach dem ihm vom „Arzte“ gefandenen Rezepten zusammen, allein das Verhältniß, in welchem er die verschiedenen Substanzen zu einer „Arznei“ zusammenbraut, ist vollkommene Gleichgültigkeit. Die Wirkung der Arznei hängt nach chinesischem Glauben lediglich von der Form ab, in welcher sie dargereicht wird, ob in Pillen- oder Pulverform oder aufgelöst.

Die amerikanischen Zollbeamten, die hauptsächlich mit der Ueberwachung der chinesischen Einfuhr betraut sind, haben vor einiger Zeit dem Finanzministerium in Washington eine lange Liste der verschiedenen Medicinen, Medikamente und Geheimmittel eingelandt, welche die Söhne des Reiches der Mitte zur Begleitung oder Behandlung der in den Vereinigten Staaten lebenden Chinesen über den Ocean schicken. Der „New Yorker Herald“ bringt folgende interessante Auswahl aus dem seitenlangen Verzeichniß: Tigerknochen, getrocknetes Blut, Haren — Gallen, Hells-Teim, Baumrungen, Elefantengallen, fossile Zähne, Gefäßschwämme, Insekten mit neuen Geräthen, Kubbare, Glas, Rhinoceroshorn, Drahtgähne, Stroh, Stachelhäut, getrocknete Seidenwürmer, Schlangenhäute, Krebsaugen, Pferdeohrmägen. Hier seien auch noch zwei Rezepte gegen Seelkrankheit, welche ein englischer Reisender mittheilt, wiedergegeben: „Schreibe das Wortzeichen „Erde“ auf Deine flache Hand, ehe Du an Bord gehst; oder verdecke in Deine Haare, ohne daß Jemand etwas davon weiß, ein Stück getrockneten Mirtels.“ Gegen heftige Zahnschmerzen ist nachfolgendes Rezept ein unfehlbares Mittel: „Nimm etwas Knoblauch und stampfe ihn fein, vermische ihn mit einem gleichen Theil getrockneter Fiederkleien, reibe damit den Gaumen und der Schmerz wird sofort vergehen.“ Chinesische Arzeneibücher geben übrigens nicht nur Rezepte für alle Krankheiten, welche der Mensch von seinen Voretern geerbt hat, sondern belehren uns auch, wie man z. B. eine Feuersbrunst unschwer löschen kann. Das Mittel für letzterwähntes Uebel ist ein solches Kuriosum, daß wir es hier wiedergeben: „Nimm drei Hühnerreier und schreibe auf das dickere Ende eines jeden Eies das Wort „warm“, auf das dünnere Ende das Wort „wunderbar“. Sodann wirf ein Ei nach dem andern in's Feuer, während Du die Worte „fufschadium, fufschadium“ ausstreichst. Das Feuer wird sogleich ausgehen.“ Im Allgemeinen sind die chinesischen Medicinen bly und dunkelkwarz von Farbe, spielen auch wohl in's Gelbliche. Großen Ruf in China haben gewisse rothe Pillen, die einen hochtraubenden Namen führen. Sie heißen „Ying tao ju y tau“, d. h. übernatürlicher Schutz für Alles, was man wünscht, und gelten für ein Allheilmittel, dem keine Krankheit widersteht; das Honorar nimmt der chinesische Arzt sogleich in Empfang. Dasselbe wird in ein Stück rothes Papier gewickelt und heißt der „goldene Dank“. Es schwant von 10 Cents oder mehr, je nach dem Vermögen des Patienten. Sollte der Patient nicht gesund werden, so ruft man meist einen zweiten Doktor, dann einen dritten, einen vierten und selbst noch mehr, bis die Angehörigen, der Arzte fast, sich an einen Gott, der wunderbare Heilkräfte besitzt.

Nicht selten ereignen sich Dinge, die einem Europäer geradezu unbegreiflich vorkommen, die aber recht bezeichnend für den chinesischen Charakter sind. Wenn der Arzt nämlich auf das beschriebene erklärt, daß die Heilung unmöglich sei, falls der Kranke nicht so und so lange das vorgeschriebene Rezept gebrauche, dann beräth die Familie in Gegenwart des Kranken, ob man diesen nicht lieber sterben lassen soll. Er sei ja ohnehin schon hochgejahrt oder seine Krankheit lasse keine große Hoffnung aufkommen; da sei es wohl das Beste, man lasse den Dingen ihren Lauf und spare das Geld. Nicht selten erklärt der Kranke selber, es sei besser die Medizin nicht zu kaufen und lieber einen hübschen Satz anzuschaffen. Dann schickt man den Arzt fort und läßt den boshafte Geseh verpflügen in China je viel Laternen vor seinem Hause anzuhängen, als er bereits Patienten ins bessere Jenseits befördert hat. Eines Abends suchte ein Europäer, der sich mit seiner Familie in Gesellschaftsangelegenheiten in Peking aufhielt, einen Arzt für seine erkrankte Frau. Er fand zwar viele, aber alle schreckte ihn die große Zahl von Laternen ab, die vor den Häusern der gelehrten Herren brannten. Endlich — nach stundenlangem Umlerufen findet er einen Arzt, vor dessen Wohnung nur drei Laternen ein etwas melancholisches Licht verstreuten. Der glückliche Europäer stürzt in das Haus des trefflichen Mannes, weilt ihn und führt ihn in seine Wohnung. Du mußt doch gewiß der beste Arzt in dieser großen Stadt sein! — ruft der Europäer den Chinesen an. — Warum glaubst Du das? — Weil Du nur drei Laternen vor Deiner Thür hast, während bei allen Deinen Kollegen deren zu huzenden brennen. — Ach so, deshalb! erwiderte gleichmüthig der langbeopfte Sohn Askulaps. Nun ich habe erst heute morgen angefangen zu praktiziren! —

Der Heilkunde wenden sich in China viele Baccalaren zu, welche die höheren Grade nicht erlangen und deshalb von Mandarinenstellen ausgeschlossen sind. Daher wimmelt es in China von Doktoren, trotzdem jeder Chineser etwas vom Heilen und Pflegen versteht. Im Durchschnitt führen die chinesischen Arzte kein beneidenswerthes Dasein und leben aus der Hand in den Mund. Die Besuche werden meist nicht bezahlt, die Arzeneien sollen billig sein und müssen auf Borg gegeben werden. Auch ist es hergebracht, die Medizin garnicht zu bezahlen, wenn sie dem Kranken nicht geholfen hat. Am allerichlimmsten aber ist der chinesische Arzt daran, wenn er sich bestreut oder gar Aukten muß, und er muß es zuweilen, falls er nicht ins Gefängniß wandern, Geldstrafe zahlen oder Bambusstrügel ermernten will.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

folgende interessante Auswahl aus dem seitenlangen Verzeichniß: Tigerknochen, getrocknetes Blut, Haren — Gallen, Hells-Teim, Baumrungen, Elefantengallen, fossile Zähne, Gefäßschwämme, Insekten mit neuen Geräthen, Kubbare, Glas, Rhinoceroshorn, Drahtgähne, Stroh, Stachelhäut, getrocknete Seidenwürmer, Schlangenhäute, Krebsaugen, Pferdeohrmägen. Hier seien auch noch zwei Rezepte gegen Seelkrankheit, welche ein englischer Reisender mittheilt, wiedergegeben: „Schreibe das Wortzeichen „Erde“ auf Deine flache Hand, ehe Du an Bord gehst; oder verdecke in Deine Haare, ohne daß Jemand etwas davon weiß, ein Stück getrockneten Mirtels.“ Gegen heftige Zahnschmerzen ist nachfolgendes Rezept ein unfehlbares Mittel: „Nimm etwas Knoblauch und stampfe ihn fein, vermische ihn mit einem gleichen Theil getrockneter Fiederkleien, reibe damit den Gaumen und der Schmerz wird sofort vergehen.“ Chinesische Arzeneibücher geben übrigens nicht nur Rezepte für alle Krankheiten, welche der Mensch von seinen Voretern geerbt hat, sondern belehren uns auch, wie man z. B. eine Feuersbrunst unschwer löschen kann. Das Mittel für letzterwähntes Uebel ist ein solches Kuriosum, daß wir es hier wiedergeben: „Nimm drei Hühnerreier und schreibe auf das dickere Ende eines jeden Eies das Wort „warm“, auf das dünnere Ende das Wort „wunderbar“. Sodann wirf ein Ei nach dem andern in's Feuer, während Du die Worte „fufschadium, fufschadium“ ausstreichst. Das Feuer wird sogleich ausgehen.“ Im Allgemeinen sind die chinesischen Medicinen bly und dunkelkwarz von Farbe, spielen auch wohl in's Gelbliche. Großen Ruf in China haben gewisse rothe Pillen, die einen hochtraubenden Namen führen. Sie heißen „Ying tao ju y tau“, d. h. übernatürlicher Schutz für Alles, was man wünscht, und gelten für ein Allheilmittel, dem keine Krankheit widersteht; das Honorar nimmt der chinesische Arzt sogleich in Empfang. Dasselbe wird in ein Stück rothes Papier gewickelt und heißt der „goldene Dank“. Es schwant von 10 Cents oder mehr, je nach dem Vermögen des Patienten. Sollte der Patient nicht gesund werden, so ruft man meist einen zweiten Doktor, dann einen dritten, einen vierten und selbst noch mehr, bis die Angehörigen, der Arzte fast, sich an einen Gott, der wunderbare Heilkräfte besitzt.

Nicht selten ereignen sich Dinge, die einem Europäer geradezu unbegreiflich vorkommen, die aber recht bezeichnend für den chinesischen Charakter sind. Wenn der Arzt nämlich auf das beschriebene erklärt, daß die Heilung unmöglich sei, falls der Kranke nicht so und so lange das vorgeschriebene Rezept gebrauche, dann beräth die Familie in Gegenwart des Kranken, ob man diesen nicht lieber sterben lassen soll. Er sei ja ohnehin schon hochgejahrt oder seine Krankheit lasse keine große Hoffnung aufkommen; da sei es wohl das Beste, man lasse den Dingen ihren Lauf und spare das Geld. Nicht selten erklärt der Kranke selber, es sei besser die Medizin nicht zu kaufen und lieber einen hübschen Satz anzuschaffen. Dann schickt man den Arzt fort und läßt den boshafte Geseh verpflügen in China je viel Laternen vor seinem Hause anzuhängen, als er bereits Patienten ins bessere Jenseits befördert hat. Eines Abends suchte ein Europäer, der sich mit seiner Familie in Gesellschaftsangelegenheiten in Peking aufhielt, einen Arzt für seine erkrankte Frau. Er fand zwar viele, aber alle schreckte ihn die große Zahl von Laternen ab, die vor den Häusern der gelehrten Herren brannten. Endlich — nach stundenlangem Umlerufen findet er einen Arzt, vor dessen Wohnung nur drei Laternen ein etwas melancholisches Licht verstreuten. Der glückliche Europäer stürzt in das Haus des trefflichen Mannes, weilt ihn und führt ihn in seine Wohnung. Du mußt doch gewiß der beste Arzt in dieser großen Stadt sein! — ruft der Europäer den Chinesen an. — Warum glaubst Du das? — Weil Du nur drei Laternen vor Deiner Thür hast, während bei allen Deinen Kollegen deren zu huzenden brennen. — Ach so, deshalb! erwiderte gleichmüthig der langbeopfte Sohn Askulaps. Nun ich habe erst heute morgen angefangen zu praktiziren! —

Der Heilkunde wenden sich in China viele Baccalaren zu, welche die höheren Grade nicht erlangen und deshalb von Mandarinenstellen ausgeschlossen sind. Daher wimmelt es in China von Doktoren, trotzdem jeder Chineser etwas vom Heilen und Pflegen versteht. Im Durchschnitt führen die chinesischen Arzte kein beneidenswerthes Dasein und leben aus der Hand in den Mund. Die Besuche werden meist nicht bezahlt, die Arzeneien sollen billig sein und müssen auf Borg gegeben werden. Auch ist es hergebracht, die Medizin garnicht zu bezahlen, wenn sie dem Kranken nicht geholfen hat. Am allerichlimmsten aber ist der chinesische Arzt daran, wenn er sich bestreut oder gar Aukten muß, und er muß es zuweilen, falls er nicht ins Gefängniß wandern, Geldstrafe zahlen oder Bambusstrügel ermernten will.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

folgende interessante Auswahl aus dem seitenlangen Verzeichniß: Tigerknochen, getrocknetes Blut, Haren — Gallen, Hells-Teim, Baumrungen, Elefantengallen, fossile Zähne, Gefäßschwämme, Insekten mit neuen Geräthen, Kubbare, Glas, Rhinoceroshorn, Drahtgähne, Stroh, Stachelhäut, getrocknete Seidenwürmer, Schlangenhäute, Krebsaugen, Pferdeohrmägen. Hier seien auch noch zwei Rezepte gegen Seelkrankheit, welche ein englischer Reisender mittheilt, wiedergegeben: „Schreibe das Wortzeichen „Erde“ auf Deine flache Hand, ehe Du an Bord gehst; oder verdecke in Deine Haare, ohne daß Jemand etwas davon weiß, ein Stück getrockneten Mirtels.“ Gegen heftige Zahnschmerzen ist nachfolgendes Rezept ein unfehlbares Mittel: „Nimm etwas Knoblauch und stampfe ihn fein, vermische ihn mit einem gleichen Theil getrockneter Fiederkleien, reibe damit den Gaumen und der Schmerz wird sofort vergehen.“ Chinesische Arzeneibücher geben übrigens nicht nur Rezepte für alle Krankheiten, welche der Mensch von seinen Voretern geerbt hat, sondern belehren uns auch, wie man z. B. eine Feuersbrunst unschwer löschen kann. Das Mittel für letzterwähntes Uebel ist ein solches Kuriosum, daß wir es hier wiedergeben: „Nimm drei Hühnerreier und schreibe auf das dickere Ende eines jeden Eies das Wort „warm“, auf das dünnere Ende das Wort „wunderbar“. Sodann wirf ein Ei nach dem andern in's Feuer, während Du die Worte „fufschadium, fufschadium“ ausstreichst. Das Feuer wird sogleich ausgehen.“ Im Allgemeinen sind die chinesischen Medicinen bly und dunkelkwarz von Farbe, spielen auch wohl in's Gelbliche. Großen Ruf in China haben gewisse rothe Pillen, die einen hochtraubenden Namen führen. Sie heißen „Ying tao ju y tau“, d. h. übernatürlicher Schutz für Alles, was man wünscht, und gelten für ein Allheilmittel, dem keine Krankheit widersteht; das Honorar nimmt der chinesische Arzt sogleich in Empfang. Dasselbe wird in ein Stück rothes Papier gewickelt und heißt der „goldene Dank“. Es schwant von 10 Cents oder mehr, je nach dem Vermögen des Patienten. Sollte der Patient nicht gesund werden, so ruft man meist einen zweiten Doktor, dann einen dritten, einen vierten und selbst noch mehr, bis die Angehörigen, der Arzte fast, sich an einen Gott, der wunderbare Heilkräfte besitzt.

Nicht selten ereignen sich Dinge, die einem Europäer geradezu unbegreiflich vorkommen, die aber recht bezeichnend für den chinesischen Charakter sind. Wenn der Arzt nämlich auf das beschriebene erklärt, daß die Heilung unmöglich sei, falls der Kranke nicht so und so lange das vorgeschriebene Rezept gebrauche, dann beräth die Familie in Gegenwart des Kranken, ob man diesen nicht lieber sterben lassen soll. Er sei ja ohnehin schon hochgejahrt oder seine Krankheit lasse keine große Hoffnung aufkommen; da sei es wohl das Beste, man lasse den Dingen ihren Lauf und spare das Geld. Nicht selten erklärt der Kranke selber, es sei besser die Medizin nicht zu kaufen und lieber einen hübschen Satz anzuschaffen. Dann schickt man den Arzt fort und läßt den boshafte Geseh verpflügen in China je viel Laternen vor seinem Hause anzuhängen, als er bereits Patienten ins bessere Jenseits befördert hat. Eines Abends suchte ein Europäer, der sich mit seiner Familie in Gesellschaftsangelegenheiten in Peking aufhielt, einen Arzt für seine erkrankte Frau. Er fand zwar viele, aber alle schreckte ihn die große Zahl von Laternen ab, die vor den Häusern der gelehrten Herren brannten. Endlich — nach stundenlangem Umlerufen findet er einen Arzt, vor dessen Wohnung nur drei Laternen ein etwas melancholisches Licht verstreuten. Der glückliche Europäer stürzt in das Haus des trefflichen Mannes, weilt ihn und führt ihn in seine Wohnung. Du mußt doch gewiß der beste Arzt in dieser großen Stadt sein! — ruft der Europäer den Chinesen an. — Warum glaubst Du das? — Weil Du nur drei Laternen vor Deiner Thür hast, während bei allen Deinen Kollegen deren zu huzenden brennen. — Ach so, deshalb! erwiderte gleichmüthig der langbeopfte Sohn Askulaps. Nun ich habe erst heute morgen angefangen zu praktiziren! —

Der Heilkunde wenden sich in China viele Baccalaren zu, welche die höheren Grade nicht erlangen und deshalb von Mandarinenstellen ausgeschlossen sind. Daher wimmelt es in China von Doktoren, trotzdem jeder Chineser etwas vom Heilen und Pflegen versteht. Im Durchschnitt führen die chinesischen Arzte kein beneidenswerthes Dasein und leben aus der Hand in den Mund. Die Besuche werden meist nicht bezahlt, die Arzeneien sollen billig sein und müssen auf Borg gegeben werden. Auch ist es hergebracht, die Medizin garnicht zu bezahlen, wenn sie dem Kranken nicht geholfen hat. Am allerichlimmsten aber ist der chinesische Arzt daran, wenn er sich bestreut oder gar Aukten muß, und er muß es zuweilen, falls er nicht ins Gefängniß wandern, Geldstrafe zahlen oder Bambusstrügel ermernten will.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

folgende interessante Auswahl aus dem seitenlangen Verzeichniß: Tigerknochen, getrocknetes Blut, Haren — Gallen, Hells-Teim, Baumrungen, Elefantengallen, fossile Zähne, Gefäßschwämme, Insekten mit neuen Geräthen, Kubbare, Glas, Rhinoceroshorn, Drahtgähne, Stroh, Stachelhäut, getrocknete Seidenwürmer, Schlangenhäute, Krebsaugen, Pferdeohrmägen. Hier seien auch noch zwei Rezepte gegen Seelkrankheit, welche ein englischer Reisender mittheilt, wiedergegeben: „Schreibe das Wortzeichen „Erde“ auf Deine flache Hand, ehe Du an Bord gehst; oder verdecke in Deine Haare, ohne daß Jemand etwas davon weiß, ein Stück getrockneten Mirtels.“ Gegen heftige Zahnschmerzen ist nachfolgendes Rezept ein unfehlbares Mittel: „Nimm etwas Knoblauch und stampfe ihn fein, vermische ihn mit einem gleichen Theil getrockneter Fiederkleien, reibe damit den Gaumen und der Schmerz wird sofort vergehen.“ Chinesische Arzeneibücher geben übrigens nicht nur Rezepte für alle Krankheiten, welche der Mensch von seinen Voretern geerbt hat, sondern belehren uns auch, wie man z. B. eine Feuersbrunst unschwer löschen kann. Das Mittel für letzterwähntes Uebel ist ein solches Kuriosum, daß wir es hier wiedergeben: „Nimm drei Hühnerreier und schreibe auf das dickere Ende eines jeden Eies das Wort „warm“, auf das dünnere Ende das Wort „wunderbar“. Sodann wirf ein Ei nach dem andern in's Feuer, während Du die Worte „fufschadium, fufschadium“ ausstreichst. Das Feuer wird sogleich ausgehen.“ Im Allgemeinen sind die chinesischen Medicinen bly und dunkelkwarz von Farbe, spielen auch wohl in's Gelbliche. Großen Ruf in China haben gewisse rothe Pillen, die einen hochtraubenden Namen führen. Sie heißen „Ying tao ju y tau“, d. h. übernatürlicher Schutz für Alles, was man wünscht, und gelten für ein Allheilmittel, dem keine Krankheit widersteht; das Honorar nimmt der chinesische Arzt sogleich in Empfang. Dasselbe wird in ein Stück rothes Papier gewickelt und heißt der „goldene Dank“. Es schwant von 10 Cents oder mehr, je nach dem Vermögen des Patienten. Sollte der Patient nicht gesund werden, so ruft man meist einen zweiten Doktor, dann einen dritten, einen vierten und selbst noch mehr, bis die Angehörigen, der Arzte fast, sich an einen Gott, der wunderbare Heilkräfte besitzt.

Nicht selten ereignen sich Dinge, die einem Europäer geradezu unbegreiflich vorkommen, die aber recht bezeichnend für den chinesischen Charakter sind. Wenn der Arzt nämlich auf das beschriebene erklärt, daß die Heilung unmöglich sei, falls der Kranke nicht so und so lange das vorgeschriebene Rezept gebrauche, dann beräth die Familie in Gegenwart des Kranken, ob man diesen nicht lieber sterben lassen soll. Er sei ja ohnehin schon hochgejahrt oder seine Krankheit lasse keine große Hoffnung aufkommen; da sei es wohl das Beste, man lasse den Dingen ihren Lauf und spare das Geld. Nicht selten erklärt der Kranke selber, es sei besser die Medizin nicht zu kaufen und lieber einen hübschen Satz anzuschaffen. Dann schickt man den Arzt fort und läßt den boshafte Geseh verpflügen in China je viel Laternen vor seinem Hause anzuhängen, als er bereits Patienten ins bessere Jenseits befördert hat. Eines Abends suchte ein Europäer, der sich mit seiner Familie in Gesellschaftsangelegenheiten in Peking aufhielt, einen Arzt für seine erkrankte Frau. Er fand zwar viele, aber alle schreckte ihn die große Zahl von Laternen ab, die vor den Häusern der gelehrten Herren brannten. Endlich — nach stundenlangem Umlerufen findet er einen Arzt, vor dessen Wohnung nur drei Laternen ein etwas melancholisches Licht verstreuten. Der glückliche Europäer stürzt in das Haus des trefflichen Mannes, weilt ihn und führt ihn in seine Wohnung. Du mußt doch gewiß der beste Arzt in dieser großen Stadt sein! — ruft der Europäer den Chinesen an. — Warum glaubst Du das? — Weil Du nur drei Laternen vor Deiner Thür hast, während bei allen Deinen Kollegen deren zu huzenden brennen. — Ach so, deshalb! erwiderte gleichmüthig der langbeopfte Sohn Askulaps. Nun ich habe erst heute morgen angefangen zu praktiziren! —

Der Heilkunde wenden sich in China viele Baccalaren zu, welche die höheren Grade nicht erlangen und deshalb von Mandarinenstellen ausgeschlossen sind. Daher wimmelt es in China von Doktoren, trotzdem jeder Chineser etwas vom Heilen und Pflegen versteht. Im Durchschnitt führen die chinesischen Arzte kein beneidenswerthes Dasein und leben aus der Hand in den Mund. Die Besuche werden meist nicht bezahlt, die Arzeneien sollen billig sein und müssen auf Borg gegeben werden. Auch ist es hergebracht, die Medizin garnicht zu bezahlen, wenn sie dem Kranken nicht geholfen hat. Am allerichlimmsten aber ist der chinesische Arzt daran, wenn er sich bestreut oder gar Aukten muß, und er muß es zuweilen, falls er nicht ins Gefängniß wandern, Geldstrafe zahlen oder Bambusstrügel ermernten will.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.

Ein Kind verwöhnen, heißt es sich zur Last ergeben.